



# DOUBLEBITE



PAVEL ANDALYN

# SPUREN DES OUTLAWS

Pavel Andalyn

# **DOUBLEBITE**

## **SPUREN DES OUTLAWS**

JOHN WEBER IM SCHATTEN VON VULTURE SPRINGS



**EK-2 PUBLISHING**

# Ihre Zufriedenheit ist unser Ziel!

Liebe Leser, liebe Leserinnen,

zunächst möchten wir uns herzlich bei Ihnen dafür bedanken, dass Sie dieses Buch erworben haben. Wir sind ein Familienunternehmen aus Duisburg und jeder einzelne unserer Leser liegt uns am Herzen!

Mit unserem Verlag *EK-2 Publishing* möchten wir militärgeschichtliche und historische Themen sichtbar machen und Leserinnen und Leser begeistern.

Vor allem aber möchten wir, dass jedes unserer Bücher **Ihnen ein einzigartiges und erfreuliches Leseerlebnis** bietet. Haben Sie Anmerkungen oder Kritik? Lassen Sie uns gerne wissen, was Ihnen besonders gefallen hat oder wo Sie sich Verbesserungen wünschen. Welche Bücher würden Sie gerne in unserem Katalog entdecken? Ihre Rückmeldung ist wertvoll für uns und unsere Autoren.

Schreiben Sie uns: [info@ek2-publishing.com](mailto:info@ek2-publishing.com)

Nun wünschen wir Ihnen ein angenehmes Leseerlebnis!

*Ihr Team von EK-2 Publishing,  
Ihr Verlag zum Anfassen*

# Doublebite

## Spuren des Outlaws

Dieser Roman ist ein Werk der Fiktion. Sämtliche Figuren, Dialoge und Schauplätze sind frei erfunden oder wurden zum Zweck der Erzählung angepasst. Ähnlichkeiten mit realen Personen, lebend oder verstorben, oder tatsächlichen Orten sind rein zufällig oder dienen lediglich der atmosphärischen und historischen Einbettung.

Die Handlung orientiert sich, soweit möglich, an historischen Gegebenheiten, Ereignissen und dem gesellschaftlichen Klima der damaligen Epoche. Wo es sich anbot, wurden real existierende Orte, Namen oder Umstände in die fiktive Handlung eingebunden. Dennoch bleibt die Geschichte ein literarisches Konstrukt und beansprucht keine historische Vollständigkeit.

## **Vorwort**

Texas, 1876. Die Spuren des Bürgerkriegs hatten sich tief in das Land gefressen, aber sie begannen allmählich zu verheilen. Eine neue Zeit stand bevor - eine Zeit des Aufbruchs, der Veränderung und der Hoffnung auf Ordnung. Der einst so wilde Westen stand kurz davor, vollständig gezähmt zu werden. Die indigenen Völker wurden systematisch zurückgedrängt und in den Reservaten unter Kontrolle gebracht, während Recht und Ordnung des weisen Mannes dabei waren, sich immer weiter auszubreiten. Für so manche Outlaws, aber auch vorstoßende Siedler bedeutete dies, gezwungen zu sein, für ihre Freiheit kämpfen zu müssen - auch gegen das Gesetz und die, die es behüteten.

So auch in dem abgelegenen kleinen Nest von Vulture Springs, im Nordwesten des Grenzgebiets der Stadt Del Rio. Auch hier, in dieses Örtchen, zog es jene hin, die zwar auf eine neue Ära hofften, aber ihre letzte Chance ergreifen wollten, um sich einen Platz in der Geschichte einzufordern - oder zumindest den schnellen Reichtum.

# Kapitel 1

Eine leichte Brise machte sich bemerkbar. Langsam richtete sich der junge Bursche auf und stemmte die schmutzigen Hände in die Hüften. Mit einem Seufzer blickte er zum wolkenlosen Himmel und verfluchte die brütend heißen Sonnenstrahlen. Das karierte Hemd klebte förmlich wie eine zweite Haut an seinem straffen Körper und war tiefend nass. Schweißperlen liefen ihm das breite Gesicht mit dem spitzen Kinn hinunter und vermischten sich mit der restlichen Körperbrühe, in der er seit dem Morgen badete oder besser gesagt brodelte.

Das ununterbrochene Zirpen der Zikaden lieferte sich mit dem trägen Muhen der Rinderherde ein Klangduett. Er nahm einen weiteren Zug der stickig heißen Luft, die in der Ferne zu zittern schien. Eine Note von Kuhdung trug sie mit sich, genau wie den allgegenwärtigen Staub, aber es hatte keinen Zweck, er musste weiterarbeiten. Er wischte sich mit seinem Handschuh den salzigen Schweiß von der Stirn und blickte erneut zum kaputten Zaun. Es war bereits das dritte Mal in dieser Woche, dass sich jemand mit Gewalt versucht hatte, Zutritt zur Ranch zu verschaffen. Und dieser Jemand beabsichtigte dies durch den durchgeschnittenen Zaun zu tun.

„Was ist nur mit den Leuten in dieser Stadt los“, murmelte der junge Cowboy. Gerade als er wieder nach der Zange und einem Stück Draht greifen wollte, wurde er plötzlich vom dumpfen Trommeln galoppierender Pferdehufe abgelenkt. Es wurde immer lauter.

„Hey, Weber. Faulenzt du etwa?“, krächzte eine Stimme schließlich, als die Hufe verstummt waren. Er hörte nur das müde Schnaufen des Tieres. John drehte sich um und musterte den Mann auf dem Pferd, dessen Gesicht im Schatten lag. Er kniff die Augen zusammen und schüttelte den Kopf.

„Lass es für den Moment gut sein mit dem Zaun. Oldman Pickett will uns sehen.“ Bei diesen Worten ließ der junge John sein Werkzeug zurück und stapfte zu seinem eigenen, am Zaun angebundenen Pferd, welches mit nervösem Peitschen seines Schweifes die nervigen Fliegen abzuwehren versuchte. Im nächsten Moment saß er bereits im Sattel und ritt dem sehnigen Ranchgestellten Richard und dessen braunem Gaul hinterher. In der Ferne stand das alte Ranchhaus, ruhig und friedlich in der Mittagssonne. Vor ihnen jedoch machte sich aber eine große Herde Kühe breit. Sie dehnte sich aus, so weit das Auge reichte, und schien mit dem Horizont zu verschmelzen.

Nach einem kurzen, erholsamen Ritt durch die erfrischende Brise, sprang John vom Pferd und sah den dicken Ranchbesitzer Amos Pickett bereits auf der Veranda des Ranchhauses sitzen. Mit seinen kurzen, wurstigen Fingern blätterte er eifrig in der Zeitung.

„Was gibt es, Boss?“, sprach ihn Richard an und hielt dabei die Zügel seines Pferdes fest.

„Verflucht nochmal, es wird ja immer schlimmer in dieser verdammten Stadt“, spuckte er unter seinem grauen Schnauzer hervor und schob sich den braunen Cattleman in den Nacken. Dann stand er keuchend auf und blickte die beiden Männer an.

„Hört zu, Jungs. Die Black Vultures haben schon wieder für Ärger gesorgt. Eine Ranch, nur wenige Meilen von hier entfernt. Die Rinder, weg. Ich habe ein ungutes Gefühl, Jungs.“

„Dieser Grim Griffin und seine Männer sollte man am Strick baumeln lassen“, spie Richard und stemmte sich die Hände in die Hüften.

„Ist dieser Griffin etwa der Typ auf den ganzen Steckbriefen?“, meldete sich John zu Wort und strich seiner Stute den Hals. „Die ganze Stadt ist voll mit seinem Gesicht.“

„So sieht es aus, mein Junge“, krächzte der alte Ranchbesitzer ernst und legte seine Hände auf seinem beachtlichen Bauch ab. „Du bist zwar schon ein ganzes Weilchen hier, aber lass dir eins gesagt sein: Die Black Vultures sind ein übler Haufen. Einer skrupelloser als der andere. Seit einem halben Jahrzehnt haben sie die Stadt schon in ihren dreckigen Klauen.“

„Kann man denn nichts gegen diesen Griffin und seine Bande tun?“, erkundigte sich John.

„Vergiss es“, mischte sich Richard ein, „diese Typen sind wie Schatten. Niemand weiß, wer sie sind oder wo sie herkommen. Sind einfach eines Tages hier aufgetaucht und haben die Stadt zu ihrem Territorium gemacht. Seitdem ist keiner mehr sicher ...“

Der alte Pickett nickte und senkte seinen Blick.

„Hoffentlich hat das Ganze bald ein Ende. Die Bürger dieser Stadt brauchen Veränderung.“

Dann wandte er sich wieder den beiden Männern zu.

„Richard, übernimm du heute wieder die Nachtwache. Ich zahle dir auch das Doppelte.“

„Geht klar, Boss. Ich schnappe mir einen von den Jungs und ...“

„Die anderen schicke ich rüber zur Scheune. John wird dir heute helfen.“

Der Blick des Cowboys lag lange und musternd auf dem jungen John. Dann wandte er sich ab und sprach: „Das kann ja was werden. Schlaf mir später nicht ein, klar?“

John aber warf dem drahtigen Mann einen grimmigen Blick zu und rollte mit den hellbraunen Augen. Damit begab er sich wieder zurück zur Arbeit in der gleißend flimmernden Sonne auf den trockenen, staubigen Feldern zwischen den vielen Rindern.

\*

Das Heulen eines Kojoten zog sich leidend durch die kühle Nacht. Der Mond schien hell und tauchte das sonst so

rostbraune Land in ein angenehmes Blau. Vereinzelt erkannte er die bulligen Silhouetten der Longhorns im Schein der Nacht, die sich in einer Traube zusammengefunden hatten. Hin und wieder gaben sie ein leises Muhen, Schaben oder Klappern ihrer Hörner ab und vertrauten seelenruhig den Cowboys, die um sie herum patrouillierten. Die einzelnen Gräser und Sträucher, die sich tapfer in dem harten, trockenen Boden hielten, tanzten mit der kühlen Brise der Dunkelheit. Das rhythmische Auf-und-Ab-Wippen im Sattel und das ständige, trällernde Zirpen der Grillen zogen ihn immer mehr in den Schlaf. Die Winchester auf seinem Schoß hüpfte zum Takt der Hufe auf und ab. Er warf den schweren Kopf zurück und gähnte ausgiebig. Dann bemerkte er einen leisen, brummenden Gesang auf ihn zukommen. Es war Richard.

„Und, irgendwas gesehen?“

John schüttelte nur den Kopf.

„Die Hälfte der Nacht haben wir schon mal. Wehe, du schläfst mir ein, Freundchen. Der alte Pickett lässt uns sonst die Ställe mit den Händen ausmisten.“

John seufzte und blinzelte schnell in dem Versuch, sich den Schlaf aus den Augen zu treiben. Dann führte er sein Pferd wieder herum und ritt zurück entlang des ewig lang erscheinenden Zauns. Er dachte an die grässliche Fratze auf den Steckbriefen, die er bereits während seiner Ankunft vor fast einem Jahr in Vulture Springs bemerkt hatte. Überall hingen die vergilbten Blätter mit der Aufschrift „WANTED“ und der hohen Summe darunter, die sich wagemutige Kopfgeldjäger dazuverdienen konnten, wenn sie den Verbrecher finden und ausschalten würden. John schauderte bei dem Gedanken, sich mit dieser Art von Menschen anzulegen. Und dass er angereuert hatte, deren Gegend für diese Bande und Raub und Diebstahl bekannt war, hatte er nicht gewusst. Während der junge Cowboy in Gedanken

versunken durch die Nacht trottete, schnaubte sein Ross plötzlich auf und hielt an.

„Ruhig, mein Mädchen. Was hast du?“ Er strich der Stute über ihren Hals, doch diese schabte unruhig mit den Hufen über die trockene Erde. Dann zuckte sie plötzlich zusammen und ein Schrei ertönte. John riss das Pferd herum und starrte in die Dunkelheit, aus der der Schrei gekommen war.

„Ist da jemand?“, rief er in die Nacht hinein. Die Rinder sprangen auf und stapften unruhig auf der Stelle umher. Dann blitzte es auf einmal auf und ein lauter Knall hallte durch die staubige Wüstenlandschaft, der die Langhörner zusammenzucken ließ.

„Verdammt, Richard!“

Ohne zu zögern, gab er seinem Pferd die Sporen und ritt in Richtung des Mündungsfeuers, das er soeben gesehen hatte. Mit jedem Meter, den er näherkam, wurde der Tumult von fremden Stimmen und das Aufblitzen der Stichflammen aus Pistolenläufen, gefolgt von krachenden Schüssen immer deutlicher und lauter. Plötzlich waren drei Gestalten im Mondlicht zu erkennen. John lehnte sich vor, immer noch das Pferd antreibend, und legte das Gewehr gegen seine Schulter. Es fiel ihm schwer, im Halbdunkeln zu zielen, denn er wusste nicht, wer die Fremden waren oder wo sich Richard befand. Bedrohlich nahe pfiffen die Kugeln an ihm vorbei. Sein Herz galoppierte mit ihnen und er merkte, wie es ihm immer höher und höher stieg.

„Da kommt noch einer!“, drang es plötzlich zu ihm und ehe sich John versah, fiel bereits ein weiterer Schuss. Im letzten Moment schaffte er es, sein Tier herumzureißen, doch es bäumte sich vor Angst auf. Das erschrockene Wiehern der Stute schrillte durch die Dunkelheit, doch der junge Cowboy hatte keine Zeit, das Pferd zu beruhigen. Sofort hatte er sein Schießseisen erneut angelegt und zielte auf die undeutlichen Umrisse der Fremden.

„Zur Hölle, der hat ein Gewehr!“ In diesem Moment drückte John ab und der Rückstoß der Waffe warf ihn beinahe aus dem Sattel. In seinen Ohren klingelte es und der Gestank des Schwarzpulvers stieg ihm in die Nase. Überrascht von der Wucht des Gewehrschusses schrien die Fremden auf und lenkten seine Aufmerksamkeit wieder zurück zum Geschehen.

„Boss!“

„Mist, atmet er noch?“

Wieder legte John die Waffe an seine Schulter an, riss den Bügel runter und wieder hoch und erwartete einen erneuten Rückstoß, kurz bevor er den Abzug durchdrücken wollte. Im selben Moment bemerkte er das gelb-goldene Licht von drei Laternen, die aus der Richtung der Ranch auf ihn zugelaufen kamen.

„Richard! John! Was ist da los?“ Der dicke Ranchbesitzer hob seine Laterne und erhellte den Ort des Geschehens. John erkannte drei verummte Männer. Einer war groß und schwarz gekleidet. Er stand mit einem Revolver in der Hand da und blickte wild um sich, während der andere seinem Mitstreiter am Boden half. Einige Meter von ihnen entfernt raschelte ein Mesquite-Busch und John konnte anhand der schlanken Statur seinen Kumpanen Richard auf dem Boden liegend erkennen.

„Es sind die Black Vultures, Boss! Das sind die Dreckskerle!“, krächzte Richard, der immer noch halb im Gebüsch lag und nach Luft rang. John schluckte und rieb sich mit einer schnellen Bewegung den Schweiß aus dem Gesicht. Er versuchte, keine Angst aufkommen zu lassen.

„Komm nicht näher, alter Mann!“, schrie der verummte Riese plötzlich und richtete seine Waffe auf den alten Pickett und die beiden anderen Männer, die ebenfalls ihre Waffen gezogen hatten.

„Bleib bei uns, Boss ...“, keuchte der Bandit am Boden, der sich offensichtlich um den stöhnenden Verletzten kümmerte. Johns Hände begannen zu zittern, denn ihm